



JÖRG MARTIN DAUSCHER

111 GRÜNDE, GEORGIEN ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung
an das schönste
Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Jörg Martin Dauscher

*111 Gründe,
Georgien
zu lieben*

Eine Liebeserklärung an
das schönste Land der Welt

Mit Fotografien des Autors

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

*Titelbild: Nahe dem Dorf Kalde, auf dem Trail von Mestia nach
Ushguli, Swanetien*

Inhalt

Grundlos glücklich und in Georgien – Vorwort 11

1. Flaschenpost aus der Transformation 13

Weil es alle tun, die schon mal dort waren · Weil einigermaßen unklar ist, wo Georgien eigentlich liegt · Weil es das wahre Georgien nur in der Fantasie gibt · Weil die wichtigen Flüsse Georgiens in ganz verschiedene Himmelsrichtungen fließen · Weil nach Georgien zu reisen immer auch ein bisschen Abenteuer ist, ob man nun will oder nicht · Weil organisierter Massentourismus in Georgien einfach mal nicht stattfindet · Weil Sie günstig in Familien unterkommen statt in anonymen Hotels · Weil Tschatscha trinken Pflicht ist und Fremde zu Freunden macht · Weil sich die (meisten) Georgier freuen, dass Sie kein Russisch sprechen · Weil das Georgische gar nicht so schwer ist, wie es sich zunächst anhört (und liest) · Weil Sie nie erraten werden, was Georgien neben Wein hauptsächlich so exportiert · Weil Georgien noch im Entstehen ist · Weil in Georgien Raum für die absurdesten Zufälle ist · Weil Georgien für Westeuropäer zum Kuraufenthalt wird

2. Das Herz, die Hauptstadt 45

Weil in Tbilissi Herz und Verstand Georgiens zu Hause sind · Weil Tbilissi eine Stadt der Langschläfer ist · Wegen des Tbilisser Untergrunds I · Weil die Einheimischen es lieben, Ihnen ihre Stadt zu erklären, einige Verhaltensregeln inklusive · Weil es Markenpiraterie in verschiedenen Qualitätsstufen und von erstaunlicher Kreativität gibt · Wegen des Tbilisser Untergrunds II · Weil die Gründung Tbilissis einem Fasan zu verdanken ist, so sagt man · Weil es neben Tbilissi auch Tiflis, Tpilissi oder Tbilisi gibt und nichts davon falsch

ist • Weil im Tbilisser Bäderviertel schon die Karawanen der Seidenstraße haltmachten • Weil Sie in den Sulphurbädern Alkohol serviert bekommen • Weil Sie sich zu einer Massage hinreißen lassen werden, ohne zu ahnen, was Ihnen bevorsteht • Weil das günstigste unter Umständen auch das beste Bad ist • Weil völlig unklar ist, wovon die ganzen Weinläden leben • Weil man das Glück keine zwei Straßen weiter findet • Weil das alte Tbilissi nicht nur durch Verfall, sondern auch durch Renovierung bedroht ist • Weil Tbilissi sieben Gesichter hat, mindestens. • Wegen des Hostellebens und weil das »Why Not? Legend Hostel« in der Tat zur Legende wurde • Weil elektronische Musik bzw. Techno in Georgien politische Angelegenheiten sind • Weil die georgische Gesellschaft im Begriff ist, sich zu öffnen • Weil in ganz Georgien offensichtlich niemand Marihuana käuflich erwirbt • Weil man die Fabrika erfinden müsste, hätten dies zwei Architekten nicht schon getan • Weil Tbilissi ein idealer Ausgangsort ist, um Georgien zu erkunden

3. Vom Raumwiderstand und dessen Überwindung . . 85

Weil Sie in Georgien ganz schnell begreifen werden, was Raumwiderstand bedeutet • Weil verschiedene Landesteile über den Winter komplett unzugänglich sind und der Winter bis in den Mai dauern kann • Weil Warten eine Kunstform ist • Weil es in Georgien keine Verspätungen gibt • Weil die Marschrutki das Hauptverkehrsmittel Georgiens schlechthin sind • Weil »Marschrutka« ein Lehnwort aus dem Deutschen ist • Weil gleich mehrere Straßen in Georgien zu den gefährlichsten der Welt zählen • Weil die Todesangst in der Marschrutka nur vorübergehender Natur ist • Weil auf Verkehrstote getrunken wird • Weil es in Georgien genau zwei Autobahnraststätten gibt • Weil auf den Autobahnschildern Teheran angeschrieben steht • Weil man sich am Flughafen von Kutaissi hinlegen kann • Weil am Flughafen Memmingen Sonderschichten geschoben werden, sobald der Flieger aus Georgien landet • Weil es eine Buslinie gibt, die auf die Flugzeiten abgestimmt ist • Weil

die Taxifahrer machen, was sie wollen · Weil Taxifahrer bestimmte Reviere haben · Weil es eine Airline gibt, die mit Nicht-Fliegen ihr Geld macht · Weil elf Uhr normal ist · Weil der Nachtzug nach Sugdidi durch die Sowjetunion fährt · Weil die alten sowjetischen Autofabrikate noch zu finden sind

4. Landstriche durch das Jahr 115

Weil Georgien ein durch und durch südliches Land ist · Weil in Georgien die Geografie in Unordnung geraten ist und die Himmelsrichtungen verschoben sind · Weil es 100 Arten Regen gibt in Adscharien · Weil auch Batumi zwei Seiten hat, wie eigentlich alles in Georgien · Weil das adscharische Hügelland in Regenwald übergeht · Weil Sighnaghi als Stadt der Liebe gilt · Weil Sie mit einer Georgierin rhetorisch erst mal mithalten müssen · Weil die Dramatik der Landschaft auf die Bevölkerung abfärbt · Weil die swanetischen Banditen nur den Job gewechselt haben · Weil Uschguli ein Missverständnis ist · Weil es Tage von archaischer Kraft gibt · Weil die Swanen anbauen, umbauen und ausbauen, sich aber nicht zwischen Schweinen und Touristen entscheiden · Weil sich immer jemand findet, der einen mitnimmt und unterbringt · Weil es für das Hochgebirge keine Lawinen- oder Unwetterwarnungen gibt · Weil die Halbwüste von Udabno von Bergbewohnern besiedelt ist, und von Polen · Weil man irgendwann irgendwo unversehens ankommt und das Reisen sein lässt · Weil Georgien mit Bakuriani, Gudauri, dem Tednuldi und neuerdings in Adscharien über herausragende Skigebiete verfügt · Weil die »Khijina« gleichzeitig der traditionsreichste und der modernste Gastronomiebetrieb in Gudauri ist · Weil Leben teilen heißt, notfalls auch anderer Leute Kram · Weil das heutige Gudauri gewissermaßen von 600 Kindern gegründet wurde · Weil Wachtangs Frau ihren Familiennamen nie ablegen musste · Weil Rollkoffer am Gondellift von Kobi keine Seltenheit sind · Weil Stepanzminda eigentlich ein Kaff ist · Weil die georgischen Hunde folgsam sind – im Wortsinne! · Wegen der 111 denkwürdigsten Toi-

letten Georgiens · Weil die Altihut so ziemlich die einzige moderne Berghütte im ganzen Kaukasus ist · Weil der Frühling in Georgien früher eintrifft als andernorts

5. Aus der Küche und vom Wein 167

Weil der Ruf der georgischen Küche und die Wirklichkeit zwei verschiedene Dinge sind · Weil Chinkali ein Armeleuteessen und ein Festmahl zugleich sind · Weil Chinkali zu essen eine Kunst für sich ist · Weil ein einziges Chatschapuri als Mahlzeit völlig ausreicht · Wegen des frischen Brotes · Weil wir zahllose Gründe sinnlos verschwenden würden, wenn wir alle wichtigen georgischen Gerichte einzeln behandelten · Weil die Ursprünge des Weinbaus nachweislich in Georgien liegen · Weil dem georgische Festmahl, der Supra, ein außerordentlich komplexes Regelwerk zugrunde liegt · Weil an Vorurteilen immer auch was dran ist

6. Geschichte und Geschichten 185

Weil es Griechen waren, die den allerersten Urlaub in Georgien unternahmen · Weil überhaupt alle schon einmal durch Georgien zogen · Weil das Dorf Assureti einst Elisabethtal hieß · Weil der Uschba rein rechtlich zu Südtirol gehört... · ... es dabei aber ein paar Unstimmigkeiten gibt · Weil es sich bei den Chewsuren angeblich um Nachkommen eines versprengten Trupp an Kreuzrittern handelt · Weil es den deutschen Truppen im Zweiten Weltkrieg nie gelungen ist, in die Hochtäler Swanetiens vorzustoßen · Weil die deutsche Sprache eine nicht unerhebliche Rolle im postsowjetischen Leben spielte

7. Mensch und Material 205

Weil Hitler kaputt ist, Stalin aber nur tot · Weil eine georgische Familie keine Familie ist, sondern eine ganze Armee · Weil die Georgier allesamt erstaunlich tierlieb sind · Weil in Georgiens Bergland lebenswerte Gebräuche und Traditionen die Jahrhunderte über-

dauert haben – wie zum Beispiel Frauenraub –, heute aber nicht mehr so gut funktionieren · Weil es Bergführer gibt, die grundsätzlich drei Tage lang unterwegs sind · Weil Ressourcenverschwendung in Georgien etwas sehr Relatives ist und manchmal gar nicht möglich · Weil es uns im Alleingang gelungen ist, die Plastiktütenflut in Stepanzinda einzudämmen · Weil es den Preis gibt, Sie müssen ihn nur herausfinden – genauso wie die Öffnungszeiten · Weil die größte Gefahr die Schwerkraft ist · Weil es ein Vollzeitjob wäre, mit der Entwicklung in Georgien Schritt zu halten · Weil Georgien das Paradies ist – wenn Sie ihm widerstehen können

Grundlos glücklich und in Georgien

Vorwort

Wenn ich einen Moment herausgreifen müsste, der mir am besten geeignet erschien, Georgien zu beschreiben, ich glaube, ich würde jene Nacht in Batumi wählen: Es war Frühling in Adscharien, und ich war in einem der billigen Hostels untergebracht, in denen tagsüber stickige Luft herrscht und ein altes, knarrendes Bett an das nächste grenzt. Es war spät am Abend, ich war gerade angekommen und erschlagen von der Reise, hatte einen Streit mit einem Taxifahrer hinter mir und Destillate unbekannter Zusammensetzung intus. Draußen vor dem Fenster wurde gestritten oder beherzt argumentiert, der Übergang schien fließend. Autos schossen vorüber, dann kam die Stille und mit ihr die kühle Luft der Nacht. Es roch nach Blüten und Abgasen. Ich war gerade in einen ungemütlichen Schlaf gesunken, als draußen, aus irgendeinem der Höfe, eine Männerstimme leise zu singen begann. Ganz reintonig, ganz zart. Die Weise war kaum in mein Bewusstsein gedrungen, als eine zweite Stimme der ersten antwortete, die Erzählung singend weiterspann oder kommentierte, bis sich beide Stimmen zu einem Chor zusammenfanden und gemeinsam zu mehr Volumen. Davon wachte ich auf. Erst wusste ich nicht mehr, wo ich war, ich musste mich besinnen. Dann fiel es mir wieder ein: Ich war in Georgien! Und ich war von einem Moment auf den anderen glücklich ...

Jörg Martin Dauscher

1. Kapitel

Flaschenpost aus der Transformation



Weil es alle tun, die schon mal dort waren

Von Georgien zu schwärmen, vom Licht, von den Landschaften und den Menschen, ist ein Leichtes und hat eine gewisse Tradition. Ich habe Menschen getroffen, deren Augen schon aufleuchteten, sobald man Georgien nur erwähnt hatte, obwohl sie das Land selbst noch nie in Augenschein genommen hatten. Das Hörensagen reicht aus: Georgien ist ein Sehnsuchtsziel, das Land und dessen Bevölkerung bieten etwas, was die Fantasie beflügelt und zum Schwärmen anregt. Niemand aber wird genau sagen können, woran das liegt. Denn vermutlich gibt es diesen einen Grund gar nicht, vermutlich setzt sich dieser Effekt aus einer Unzahl an Einzelphänomenen zusammen.

Jeder, der aus Georgien zurückkommt, wird, sobald darauf angesprochen, kurz aufseufzen, zwei, drei Geschichten zum Besten geben und beschwören, bald wieder hinzufahren – um mehr herauszufinden, um vielleicht die Faszination, die von diesem Land ausgeht, zu verstehen. Mir selbst ging es auch nicht anders, nachdem ich 2013 im Frühling erstmals in Georgien war. Mehr durch Zufall war ich in Tbilissi gestrandet und dort erst einmal geblieben. Noch im selben Jahr zog es mich zweimal nach Georgien zurück. Selbst diejenigen, die sonst mehr Komfort gewohnt sind, als sie in Georgien bekommen, werden diesen Umstand hintanstellen und stattdessen die Vorzüge betonen: die erfahrene Gastfreundschaft, die Offenheit der Menschen und dieses unerklärliche Gefühl von Freiheit, das sie zwischenzeitlich immer wieder befiel und das sie, einmal zu Hause angekommen, nicht wieder vergessen können:

– Ach, Georgien ...!

Ich saß mit einer russischen Filmemacherin im Hinterhof der Fabrika in Tbilissi. Sie hatte über ein Jahr in Georgien gelebt und war kurz davor, nach Moskau zurückzukehren. Im Hof versammelte sich eine Gruppe jener Backpacker, die sich gerne diesen kostenfreien

Stadttouren anschließen. Die Fabrika ist zugleich Hostel, Hotel und Schmelzpunkt des modernen Tbilissi und organisiert solche Touren. Die etwa 20 Personen wurden auf Englisch von einer (wie mir versichert wurde) ebenfalls russischstämmigen Fremdenführerin erst über den Ablauf der Tour informiert, dann dazu angehalten, ein Gruppenfoto zu machen, wobei alle gleichzeitig »Chatschapuri« (klassischer georgischer Käsefladen) zu sagen hatten. Gute Laune, so sagte sie, wäre bei Reisen nach Georgien inbegriffen. Denn Georgien sei das Land billigen Essens und guten Weins:

– Cheap food, good wine!

Meine Begleitung und ich schauten uns einigermaßen entsetzt an: Bei aller Liebe, das war dann doch etwas brutal auf den Punkt gebracht. Beides ist nicht falsch, man kann günstig essen in Georgien, und die Weine können exzellent sein. Vorurteile sind nicht notwendig falsch, Vorurteile stellen jedoch wahre Sachverhalte verkürzt dar oder entstellen diese dadurch, dass anderes, Gegenteiliges, Ergänzendes weggelassen und nicht erzählt wird. Nein, um Georgien einigermaßen gerecht zu werden, muss man schon ein wenig ausholen. Erst, wenn man einige Gründe versammelt hat, die dieses Land so liebenswert machen, wird sich ein Gesamtbild ergeben. Und zu den liebenswerten Seiten werden neben Schönheiten und Lobenswertem auch einige Schrüllen gehören sowie Absonderliches – denn, ist es nicht so, dass, sobald man liebt, wirklich liebt, man Schwächen und Unzulänglichkeiten nicht nur miteinbezieht, sondern gerade aufgrund von diesen liebt? Was uns so unangenehm war, im Hinterhof der Fabrika, weswegen wir uns schämten: Es ist unverfroren, ein so geschichtsträchtiges, reiches, vielfältiges und widersprüchliches Land auf zwei, drei Dinge zu reduzieren, und es ist das Gegenteil von Liebe. Liebe braucht Verständnis und Anteilnahme, der Liebende erforscht seinen Gegenstand, er betrachtet ihn von allen Seiten, er umarmt ihn. Dieses Buch soll eine solche Umarmung sein: Ich werde Georgien im Ganzen bzw. in 111 Gründen umarmen, nichts absichtlich auslassen oder verschleiern. Ich werde

versuchen, nicht von Georgien zu schwärmen, sondern stattdessen anfangen zu erzählen.

2. Grund

Weil einigermaßen unklar ist, wo Georgien eigentlich liegt

Auf alten Karten wird das Gebiet des heutigen Georgiens, also jener Landstrich Transkaukasiens, wo sich osmanisches Reich und russisches Zarenreich einst trafen, als *Isthmus* bezeichnet – das altgriechische *isthmós* bezeichnet den schmalsten Punkt einer Landbrücke, die von Wassermassen umgeben ist. Und genau das stellt Georgien dar: eine Landenge, begrenzt vom Schwarzen Meer auf der einen, von den aserischen Steppenlandschaften und der Kaspischen See auf der anderen Seite – eine Bücke von europäischen Ufern hin zu den asiatischen. Georgien, das ist ein Zwischenreich, von nahezu unpassierbaren Bergen im Norden und im Süden vom Kleinen Kaukasus sowie dem armenischen Hochplateau umrahmt. Georgien ist eine Engstelle, Georgien ist eine geografische, historische und landschaftliche Verdichtung, ein Korridor, in dem sich alles staut und schichtet.

Die meisten Georgier hegen keinerlei Zweifel daran, dass Georgien in Europa liegt und nach Europa gehört, im politischen, geografischen und historischen Sinne. Schließlich sei man eines der am frühesten christianisierten Länder der Welt und dergestalt der europäischen Geistesgeschichte eng verbunden. Das ist natürlich wahr, auf der anderen Seite jedoch gibt es da den Mongolensturm, erst unter Dschingis Khan, dann unter Timur (*Tengis* und *Timur* sind verbreitete Vornamen in Georgien), dann war Georgien über Jahrhunderte Teil des persischen Großreiches, wurde russisches Protektorat und stand zugleich vor allem im Südosten unter osmanischem Einfluss (der Landesteil Adscharien ist heute noch islamisch geprägt).

In Georgien ist immer dann, wenn von »Europa« geredet wird, die Europäische Union gemeint und insbesondere deren westliche Staaten – und nicht etwa der Kontinent samt Osteuropa und dem europäischen Teil Russlands. Dort will man hin, und dort sieht man Georgiens Zukunft, auch wenn mein Schriftstellerfreund Zurab Karumidze witzelt: Das Problem könne sein, dass in dem Moment, an dem Georgien in Europa ankäme, dieses aufgehört habe zu existieren. Und dann, dann erst stünde den Georgiern die wahre Identitätskrise ins Haus!

Fast trotzig scheint es, dass an jeder georgischen Polizeistation neben dem georgischen rot-weißen Jerusalemkreuz der Kranz fünfzackiger Sterne auf blauem Grund gehisst ist. Stabile 80 % der Bevölkerung befürworten EU- und NATO-Beitritt. Der politische Kurs ist im Großen und Ganzen gesteckt, ob Georgien aber im geografischen Sinne überhaupt zu Europa zählt, ist es nicht: Europa gilt zwar als eigenständiger Kontinent, ist aber Teil der eurasischen Platte. Daher ist es ein wenig Definitionssache, zu bestimmen, wo es beginnt und wo es endet. Als östliche Grenze gilt gemeinhin der Höhenzug des Ural. Im Süden zieht man die Linie entlang der Wasserscheide im Hohen Kaukasus. So gesehen würde Georgien geografisch zu Vorderasien gehören, und der britische Alpinist, Forscher und Abenteurer Douglas William Freshfield hätte Ende des vorletzten Jahrhunderts ganz zu Recht von der asiatischen Seite des Kaukasus geschrieben, als er im georgischen Hochland unterwegs war. Für die *National Geographic Society* ist der Fall heute noch klar, Artikel über Georgien werden konsequent unter »Asia« eingeordnet. Ganz anders die deutschen Zeitungen, dort findet Georgien innerhalb der Kategorie »Europa« statt, bzw. unter »Nahreisen«, obschon die Artikel selbst meist eine ganz andere Sprache sprechen. Man behilft sich mit Metaphern, fabuliert vom »Kreuzungspunkt« oder umschreibt Georgien als den »Balkon Europas«, der also noch zum europäischen Haus gehört, aber schon über asiatischen Gefilden schwebt.

Aber vielleicht lassen wir unsere Vorstellung von einer Grenze als einer wie auch immer gearteten Linie einfach fallen, denn Linien werden von Bleistiften gezogen und verwischen in der Realität schnell. Halten wir deshalb doch einfach fest, das Land läge *auf* der Grenze zu Asien. Ein pakistanischer Geschäftsmann, mit dem ich in Tbilissi auf ein Bier war, hat es einmal folgendermaßen formuliert: Georgien sei von asiatischen Verhaltensweisen und europäischem Geist geprägt. Die asiatischen Verhaltensweisen würden dafür sorgen, dass sich die europäischen Werte nie vollständig durchsetzen könnten. Der europäische Geist wiederum würde die asiatischen Verhaltensweisen zähmen bzw. diesen einen Mantel überwerfen, sodass man diese nicht auf den ersten Blick erkennen könne. Jedenfalls nicht als Europäer.

3. Grund

Weil es das wahre Georgien nur in der Fantasie gibt

Um das Thema der Verortung von Georgien vorläufig abzuschließen, sei noch erwähnt, dass mir ein befreundeter russischer Übersetzer, der ein besonderes Verhältnis zu Georgien pflegte und inzwischen in Berlin wohnt, auf meine Frage, wo Georgien denn nun läge, Folgendes geantwortet hat:

– In der Fantasie, mein Freund! Georgien ist das, was du dir ausmalst. Was du dir darunter vorstellst.

Weil die wichtigen Flüsse Georgiens in ganz verschiedene Himmelsrichtungen fließen

Ohnehin ist der Lauf der wichtigen Flüsse Georgiens ein besserer Ausgangspunkt, sich die geografischen Lage und damit die Kulturlandschaft Georgiens vor Augen zu führen, als die Vorstellung einer Grenze, hinter oder vor der man sich befände: Der Terek (georgisch Tergi) wird von einem Gletscher im Zentralkaukasus jenseits der Wasserscheide gespeist, umfließt mit dem Kazbegi den dritthöchsten Berg Georgiens und wendet sich nordwärts nach Russland. Dort strömt er, breiter und mächtiger geworden, erst durch Wladikawkas und schlägt dann einen Bogen nach Osten, wo er im Kaspischen Meer mündet.

Die Quellen des Rioni wiederum liegen am Südwesthang des Kaukasus, er fließt durch Kutaisi sowie die kolchische Tiefebene und mündet im Osten bei Poti im Schwarzen Meer. Die Kura (georgisch Mtkwari) hingegen entspringt im Nordosten der Türkei, bahnt sich ihren Weg durch den Kleinen Kaukasus über Borjomi nach Tbilissi und mündet schließlich ebenfalls im Kaspischen Meer, im Gegensatz zum Terek jedoch südlich der Hauptkette des Kaukasus in Aserbaidschan.

Gleich den Flussläufen ist Georgien von altersher mit all diesen Gegenden innig verbunden und von ihnen beeinflusst – von der russischsprachigen Sphäre nördlich des Kaukasus ebenso wie von den verschiedenen Turkvölkern, dem christlichen Nachbarn Armenien und dem persischen Großreich. Georgien ist ein transitorischer Raum, eine bunt gewebte Verwirrung, die gleichzeitig von jahrhundertealter Stabilität der Sprachen und Gebräuche geprägt ist. Die kulturelle Kontinuität ist der Unzugänglichkeit der Kaukasustäler und -gebiete sowie deren jahrhundertelanger Unabhängigkeit geschuldet (sowohl voneinander und als auch von den die Ebene

beherrschenden Großreichen). Diese Gemengelage ist es, die das Land so spannend, so vielfältig und gleichzeitig so schwer zu begreifen macht.

5. Grund

Weil nach Georgien zu reisen immer auch ein bisschen Abenteuer ist, ob man nun will oder nicht

Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Georgier insbesondere mit Reisenden, die erstmals in Georgien sind, Schabernack treiben, bzw. für Abenteuer sorgen. Einem Freund aus Berlin, der mich eine Woche lang in Georgien besuchte, ging es da nicht anders. Während ich in Ruhe meinen Vorhaben nachging, war mein Kumpel schon am späten Vormittag hackedicht, weil er an jeder Straßenecke an den Tisch gerufen wurde. Dies resultierte in diesem merkwürdig beseelten und konstant alkoholisiertem Zustand, den die Georgier bei ihren Gästen bewusst herzustellen vermögen. Ich weiß nicht, was Ihnen passiert, sobald Sie georgischen Boden unter den Füßen haben, aber ich weiß, dass Ihnen etwas passieren wird. Also jetzt im positiven Sinn, denn die meisten Geschichten ereignen sich auf dem Weg von A nach B, und Georgien ist ein an Geschichten reiches Land, da darf die Ihre nicht fehlen.

Ich erzähle Ihnen eine von meinen: Es war mein vierter oder fünfter Aufenthalt in Georgien, und ich hatte beschlossen, direkt in das Hochgebirge zu fahren, das ich bis dahin noch nicht gesehen hatte. Der Kaukasus ist ein relativ junger Gebirgszug, der sich zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer auf einer Länge von rund 1000 Kilometern erstreckt, auf über 5000 Meter aufwirft und mehr als ein Dutzend Gipfel aufweist, die höher sind als der Montblanc. An U-förmigen Trogtälern, wie sie für die Alpen typisch sind, mangelt es dem Kaukasus, ebenso an sogenannten Quertälern: Die

Flüsse verlaufen sämtlich längs der einzelnen Gebirgszüge und beschreiben einen weiten Bogen zum Meer; Durchbrüche, die den Weg des Wassers verkürzen und eine direkte Verbindung zwischen den Längstälern schaffen würden, gibt es kaum. Dies ist der Grund, warum insbesondere der Zentralkaukasus so abgeschieden und unzugänglich ist. Die einzelnen Falten des Kaukasus werfen sich unerbittlich auf und zwingen den Reisenden zu langwierigen Umwegen auf spektakulären Strecken.

Wir konnten von Glück reden, dass wir auf den letzten 30 Kilometern zu betrunken waren, als dass wir uns über die Streckenführung und unseren ebenfalls betrunkenen Fahrer noch Gedanken gemacht hätten. Ich war in Kutaisi gelandet und war mit einem Mitreisenden übereingekommen, dass wir uns ein Taxi teilen würden: Sami hatte eine blässliche Gesichtsfarbe und längeres, hellbraunes Haar. Ich dachte erst, er wäre finnischer Abstammung, wohl weil ich einen Freund namens Sami in Tampere habe. Auf der anschließenden Fahrt jedoch stellte sich bald heraus, dass er *Samir* hieß und sein Vater aus Marokko kam. Samir war bereits Familienvater, hatte einen geregelten Job im Immobilienmanagement und fünf Tage von seiner Familie freibekommen sowie alles durchgeplant. Freunde von ihm waren nach Mestia zum Skifahren gereist und erwarteten ihn dort. Im Vorfeld hatte er deshalb eine Fahrt ins Hochgebirge gebucht und zwar mit dem Taxi. Ich regte zwar an, das Flughafengelände zu verlassen, um an der Straßenseite auf eine *Marschrutka*, also einen Kleinbus bzw. ein Sammeltaxi, in die richtige Richtung zu warten und auf zwei freie Plätze zu spekulieren. Mit ein bisschen Glück wären wir in zwei, drei Stunden in Sugdidi, und mit demselben Glück würde sich schon eine *Marschrutka* ins Gebirge finden. Und falls nicht, könne man dort ja immer noch in ein Taxi umsteigen. Günstiger sei das allemal. Kollege Samir aber winkte ab, das würden wir nie schaffen, nicht in einem Tag. Und er habe sein Taxi ja schon gebucht. Ein wenig eilig habe er es auch, schließlich würden seine Freunde auf ihn warten, dort oben in Mestia. Also beschloss ich,

mich zusammen mit Samir auf den Weg zu machen. Ich bin ja kein Spielverderber.

Die zwei Stunden lang über flaches Land bis Sugdidi, einer Transitstadt zu Füßen des Kaukasus nahe der Grenze zu Abchasien, war alles normal verlaufen, anschließend aber hatte das Unheil seinen Lauf genommen. Der Fahrer hatte sich als Enrian vorgestellt und wissen wollen, wo wir herkämen, ansonsten hatte er schweigsam und seltsam unambitioniert sein Fahrzeug gen Berge gesteuert – unser Fahrer legte eine in diesen Breitengraden völlig unübliche Umsicht, ja Langsamkeit an den Tag: Wir schaukelten gemächlich durch die kolchische Tiefebene, irgendetwas mit dem Fahrzeug schien mir nicht in Ordnung zu sein, ich fühlte mich ein bisschen wie auf einem Schiff. In Sugdidi hielt unser Fahrer unvermittelt an der Kreuzung in die Berge an, deutete auf den kleinen Supermarkt und sagte mit Bestimmtheit:

– Market!

Ich verstand sein Anliegen: Mit dem Nötigsten sollten wir uns eindecken, denn in Mestia würden wir nicht mehr so leicht an westliche Waren kommen. Weder Samir noch mir aber stand danach der Sinn, und wir kamen lediglich mit jeweils zwei Wegbieren aus dem Supermarkt zurück und ließen auch den anliegenden Bäcker und die Metzgerei links liegen. Dies war der Zeitpunkt, zu dem dem Fahrer klar geworden sein muss, dass er da eine recht lustige Kombo durch die Gegend fuhr. Entweder war es ihm sympathisch, dass wir mit Bier wiederkamen, oder aber er schloss aus der Anzahl der Flaschen, dass wir die Wegstrecke grob unterschätzten. Jedenfalls wechselte er die Tonart, wurde zum Fremdenführer und wies uns Gebäude oder Landmarken aus, die ihm erwähnenswert schienen. Auch den ersten Schneerest pries er an, so als hätten wir im Leben noch keinen Firnschnee gesehen. Schließlich steuerte er einen Felsvorsprung an, von dem aus man einen besonders guten Blick auf den Riegel des Hohen Kaukasus hatte, der nun ganz in Weiß vor uns lag und sich mächtiger erhob, als ich es mir hätte vorstellen können.

– Foto!,

verfügte Enrian und wir ließen uns das nicht zweimal sagen. Enrian ging zum Kofferraum und kam mit einer Zweiliterflasche *Quevri*-Wein in der einen, einem Kuhhorn in der anderen wieder, während wir die Berge bestaunten.

– Now we drink!,

beschloss Enrian und ließ das Horn reihum gehen. Die Flasche und das Horn nahm er jedoch nicht wieder an sich, sondern beließ beides bei uns im Fond des Autos, auf das wir weiter tranken. Ich muss dazusagen, dass es Enrians eigener Wein war, den er irgendwo bei Kutaisi vinifizierte und in Tongefäßen ausbaute. Der Wein war ausgezeichnet und bald ausgetrunken. Der Weg bergan zog sich hin und wurde wilder, steiler, die Felsen senkrechter, die Täler schmaler. Ganze Felsbrocken versperrten Teile der Straße, andernorts lag Schlaggestein auf dem Asphalt.

Es dämmerte bereits, als Enrian an einer kleinen, blau gestrichenen Hütte haltmachte. Ein roter Neonschriftzug und ein rundes Schild einer Biermarke wies die Hütte als Restaurationsbetrieb aus. Innen war sie gänzlich holzverkleidet, eine Matrone besorgte Küche und Ausschank zugleich, zwei Tische waren mit Mannsvolk besetzt, unter denen unser Fahrer offensichtlich den einen oder anderen kannte. Wir wurden freundlich empfangen und kamen an einem weiteren der Tische zu sitzen. Eine kleine Karaffe *Tschatscha* (Treterschnaps) wurde gereicht, und wir hatten zum Glück die Möglichkeit, noch etwas zu essen zu bestellen. Es wurde sehr schnell lustig, der *Tschatscha* zeitigte seine Wirkung, in Samirs Wangen war das Blut geschossen, und ihm gingen alsbald die Pferde durch. Er wurde zusehends lauter und begann in Abständen von wenigen Minuten zu krakeelen:

– DAS ISSER! DER WILDE KAUKASUS!! WIR SIND IM WILDEN KAUKASUS!!!

und seinem überraschten Nebenmann mehr als freundlich auf die Schulter zu klopfen. Zudem füllte er sämtliche Gläser im Mi-

nutentakt nach, ob sie noch voll waren oder nicht und ob wir nun wollten oder nicht. Insbesondere ich wollte nicht, denn Fusel erkenne ich am Geruch, und wir hatten nunmehr Fusel vor uns. Die kleine Glaskaraffe war einer Plastikgalone gewichen, doch das störte Samir nicht weiter, auch nicht, dass Gläser nachzufüllen ganz gewiss nicht unsere Aufgabe war. Mehr als eine Stunde lang waren wir in dem kleinen Lokal zu Gast, vielleicht waren es sogar zwei, so ganz genau lässt sich das nicht mehr rekonstruieren. Alles, was ich weiß, ist, dass alsbald jemand am Nachbartisch auf dem Stuhl zusammensank und auch mit den vereinten Kräften der Wirtin und unseres Fahrers nicht wieder zum Leben erweckt werden konnte. Er wurde daher in einer kollektiven Anstrengung weggeschafft – auf ein Matratzenlager hoffe ich, in sein Auto fürchte ich. Die Lücke am Nachbartisch hatte ich zu füllen, und ich verlor dort gleich mehrere Armdrücken in Serie. Irgendwann saßen wir wieder im Auto, es war bereits stockdunkle Nacht und weder von den Bergen noch den Abgründen etwas zu sehen. Enrian hatte einen jovialen Kollegen eingepackt und ließ uns wissen, wir sollten uns keine Sorgen machen, Mestia wäre nicht mehr weit. Schon in der übernächsten Kurve aber, keinen Kilometer weiter, hielt er das Auto erneut an, um den jovialen Kollegen hinauszulassen, direkt vor der nächsten Bar. Dieser insistierte, alle müssten mitkommen! Zumindest auf einen letzten *Tschatscha*! In der Kaschemme war eine komplette Mannschaft beim späten Abendbrot versammelt, ich ergaunerte mir ein Bier und drückte mich vor dem Schnaps. Der joviale Kollege beschloss, mir unbedingt die Wasserquellen am Bachlauf zeigen zu müssen, und so stiegen wir stockbetrunken über Eis und Schnee hinab. Ich begriff, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen war, a) vorsichtig zu werden und b) sich durchzusetzen. Als wieder wieder oben standen, weigerte ich mich, die Bar erneut zu betreten, und wartete stattdessen in der Kälte, bis Enrian und Samir schließlich erschienen. Aus Samir waren inzwischen die Lebensgeister wieder gewichen, die Blässe war in sein Gesicht zurückgekehrt, dem Fahrer war hingegen nichts

anzumerken. Aber das heißt nichts, denn der macht solches oder Ähnliches ja täglich, da tritt notwendig Gewöhnung ein. Kurz vor Mitternacht kamen wir in Mestia an. Das Wort von der »Sauftour« schien mir auf eine ganz neue Ebene gehoben und die Taxifahrt alle Rekorde gebrochen zu haben: Es war die längste (neun Stunden auf 250 Kilometer, keine 30 Kilometer pro Stunde), teuerste (45 Dollar pro Person) und alkoholreichste meines Lebens gewesen: drei Bier, ein Liter Wein und bestimmt ein viertel Liter Schnaps.

6. Grund

Weil organisierter Massentourismus in Georgien einfach mal nicht stattfindet

Organisierten Massentourismus gibt es in Georgien nicht, und das wird wohl auf absehbare Zeit auch so bleiben. Wer nach Georgien kommt, kommt auf eigene Faust und organisiert sich Ausflüge und Weiterkommen vor Ort (... gut, abgesehen von denen, die im Ernst eine Rundreise für mehrere Tausend Euro buchen, weil sie sich alleine dazu nicht in der Lage sehen).

An den einschlägigen Destinationen ist in den letzten Jahren zwar kräftig investiert und das eine oder andere Hotel aus dem Boden gestampft worden, die Kapazitäten aber sind weit davon entfernt, es mit mehreren Reisegruppen gleichzeitig aufzunehmen, und die Infrastruktur ist auch nicht in einem Zustand, der eine verlässliche Reiseplanung außerhalb der Sommermonate zuließe. Ganz davon abgesehen sind verschiedene Bergregionen teilweise bis in den Juni hinein nicht zugänglich, weil die Pässe zu hoch sind und noch zu viel Schnee liegt.

Erheblich zugenommen hat in den letzten Jahren der Individualtourismus, beflügelt und befeuert durch günstige Verbindungen von und nach Kutaisi. Einerseits wundert es die Georgier, dass auf ein-

mal so viele Menschen aus allen Weltteilen sie besuchen kommen. An Russen ist man ja gewöhnt, die waren ja schon immer da in der einen oder anderen Form – jedes Land hat seinen Süden, und Georgien ist der Süden Russlands! Aber dass da jetzt Busladungen an Chinesen durch Stepanzinda stapfen und Rucksacktouristen sich herdenweise auf den Trail von Mestia nach Uschguli begeben – das ist immer noch gewöhnungsbedürftig. (Klammerbemerkung: Auch wenn man in Deutschland im Moment so tut, als wäre Georgien gerade entdeckt worden, die Iraner, die Aseris, die Türken und die Araber wissen schon seit Jahren um die Vorzüge Georgiens und pilgern zahlreich in ein Land, in dem verhältnismäßig viele Freiheiten herrschen und keine Visumpflicht.)

Andererseits hält man Georgien in Georgien, auch dann, wenn man noch nie das Ausland gesehen hat, für das schönste, wenn nicht gar das beste aller Länder. Also nimmt es die Georgier auch nicht wirklich wunder, dass die Ausländer Schlange stehen, um daran teilzuhaben. Man muss ja nicht alles verstehen, was die Touristen treiben und wollen (was bitte schön bedeutet »vegan«?), es lässt sich ja ganz gut leben, mit den neuen Einkommensmöglichkeiten.

7. Grund

Weil Sie günstig in Familien unterkommen statt in anonymen Hotels

Nichts gegen Hotels, aber Sie würden etwas verpassen: Die Standardunterkunft in Georgien ist nicht das Hotel und auch nicht die Pension, sondern der »Homestay« bzw. das »Guesthouse«. Überall in Georgien sind in den letzten Jahren aufgrund der verlässlich steigenden Touristenzahlen Familienpensionen entstanden. Ein »Guesthouse« zu betreiben, das ist die naheliegendste und einfachste Einnahmequelle, wenn man sich in einem touristisch attraktiven

Gebiet befindet bzw. auf den Schneisen, die der Tourismus derzeit durch Georgien schlägt. Selbst die georgischen Bauernhäuser in abgelegeneren Dörfern sind meist zweistöckig und verfügen über ausreichend Zimmer, um ein paar davon zu Gästezimmern zu machen. Die notwendigen Investitionen sind überschaubar, und auch wenn der Übernachtungspreis für westeuropäische Verhältnisse gering erscheint (zwischen 15 und 30 Lari, also 5 bis 10 €), so handelt es sich doch um ein nicht unerhebliches Zubrot. An bezahlter Arbeit herrscht Mangel, in den Bergen sogar absoluter Mangel. Und selbst wer einer geregelten Tätigkeit nachgeht, verdient meist nicht genügend, um vernünftig wirtschaften zu können.

Nana, die in Lagodechi halbtags als Musiklehrerin arbeitet, verdient im Monat knapp 300 Lari, also keine 100 €. Ihr Mann Vasha wiederum ist pensioniert und verfügt ungefähr über dieselbe Summe. Beide haben zusammen jahrzehntelang ein offenes Haus geführt, die Gäste waren zahlreich, denn Vasha war der Direktor des dortigen Nationalparks. Das Fotoalbum, in dem sie stolz blättern, zeigt Botschafter, Botaniker und Mitglieder der ehemaligen georgischen Regierung, und Nana erzählt von den Schwierigkeiten, den Betrieb aufrechtzuerhalten und einfach weiterzumachen, als es keinen Strom gab, in den Neunzigern.

Erst vor zwei Jahren haben sie beschlossen, ihr Haus, ihren Garten und die Terrasse fortan den Reisenden zu öffnen, die nach Lagodechi kommen, um in den Dagestaner Kaukasus hinaufzusteigen oder zu den Wasserfällen zu spazieren. Nana hat sich mit den Möglichkeiten, über das Internet Buchungen zu erhalten, auseinandergesetzt und Vasha die Weinproduktion gesteigert. Beides mit Erfolg: Die 1000 Liter *Rkatsiteli*-Weißwein, die Vasha pro Jahr vinifiziert, reichen grade so hin, um die Gäste abends zu bewirten. Den Wein serviert Vasha als Gabe, das Frühstück und das Abendessen bereitet Nana zu, bevor und nachdem sie an der Schule lehrt. Mit den Einnahmen wiederum lassen sich das elegant möblierte Haus erhalten, die Arztrechnungen bezahlen und das tägliche Leben bestreiten.